

Predigt von Pfarrer Dr. Forssman
Misericordias Domini, 18. April 2021

Predigt Hesekiel 34,1-10

Liebe Schwestern und Brüder, die beiden Reiche Israel und Juda haben ihre Heimatländer verloren. Die Propheten hatten gewarnt. Aber es ist geschehen. Auch die Stadt Jerusalem ist verwahrlost. Man hat auch die Geistlichen und Gebildeten mitgenommen nach Babylon. Spannend ist, dass nun die Propheten nicht aufhören zu schweigen. Hesekiel hat auch im Exil Worte Gottes zu sagen. Im 34sten Kapitel dürfen wir die ersten 10Verse hören. Ich werde sie mit Unterbrechungen lesen.

„Und des Herrn Wort geschah zu mir: Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden.“

Das ist der Grund für die Deutsche Evangelische Kirche, diesen Text für den heutigen Sonntag auszuwählen. Hesekiel spricht in der Ferne immer noch die Sprache seines Volkes. Dieses Volk soll wandern und auf dem Weg versorgt werden. Das Bild dafür sind die fürsorglichen Hirten. Sie sollen sich kümmern. Aber sie sind nicht mehr da. Die Hirten haben sich angepasst an den Staat Babylon.

„Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder sie sucht.“

Deshalb muss Gott selber kommen. Es braucht ihn auch im Ausland, im Exil, ja sogar dort am stärksten. Gerade dort finden die Juden keine Hilfe mehr, niemanden, der für sie eintritt.

„Darum hört, ihr Hirten, des Herrn Wort! So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: Weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach

meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten, darum, ihr Hirten, hört des Herrn Wort! So spricht Gott der Herr: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.“

Das war die Erfahrung in Babylon. Gott musste kommen, weil er keine Hirten mehr fand. Das gebildete jüdische Volk sollte im Reich der Eroberer aufgehen. Die anderen blieben im eroberten Hinterland, um Bauern zu sein und Wein und Öl für die Babylonier zu produzieren. Und viele, zu viele haben mitgespielt. Sie sprachen die dortige Sprache und vermittelten zwischen der Eroberten und den Gewinnern.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist ein spannender Text aus der Prophetenzeit. Er macht auch die Juden und seit Jesus auch uns Christen bis heute darauf aufmerksam, dass wir alle Wanderer sind. Gott selber möchte auch unser Hirte sein. Er will uns begleiten auf unseren Wegen, weil es auch in unserer Welt weiterhin niemanden gibt, der das tut, weder für die Juden noch für die Christen.

Die spannende Frage in unserer immer komplizierteren Welt lautet: Wo hat Gott seinen Platz? Wenn dieses Bild weiterhin gilt sollten wir fragen: Wo finden wir unseren Hirten, damit wir ihm nicht weglaufen, sondern seinen Wegen folgen?

Zur Zeit bin ich schon froh, dass es die Kirche gibt. Hier ist ein Raum, der mir hilft, um mit anderen zusammen satt zu werden, an Leib und Seele. Wir finden Gottes Worte an vielen Stellen, vor allem aber bei der Lesung und dem Predigttext. Dazu gehört zumindest das Hören auf die Gebete zu Gott und auf die Lieder, die ich wenigstens leise singe, anders geht es nicht. Die Liturgie ist eine Stütze und ein Halt durch diese knappe Stunde.

Schwieriger ist es außerhalb der Kirche. Wenigstens die Gemeinde bildet sich in der Kirche ab, seien es auch nur ein paar Leute. Im seltsamen Leben, das die Welt uns zu bieten hat, ist es schwieriger. Viele sind einsam, auch wenn sie zu unserer Gemeinde gehören. Gelegentlich erlebe ich das sogar bei mir selber, einfach so, weil so wenige Leute zusammen sein dürfen. Kann man einander helfen, um an den fürsorglichen Gott zu glauben?

Beim Propheten Hesekiel verwendet Gott selber einen starken Spruch. Gott sagt: „Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.“

Sie, das sind die Versucher, die Ablenker und die Verirrten, die kein Gefühl mehr haben für die Zeit und die Worte Gottes. Wenn Gott für sich selber spricht als Retter, ist die Gemeinde weit weg von ihm gekommen. Haben wir diesen Punkt schon erreicht?

Jedenfalls brauchen wir Gottes Rettung Tag für Tag. Nicht nur am Sonntag. Da ist ein Teil unserer Gottesdienstes.

Was auch ich immer wieder lernen kann: Die Frauen sind Gott viel näher. Sie sind Jesus bis zum Kreuz gefolgt. Und dann, am dritten Tag sind sie zum Grab gegangen. Sie sind die ersten Zeugen unserer Rettung vor dem Tod geworden. Das haben wir auch im neuen Testament an Ostern beständig gelernt. Wir dürfen es aber auch jedes Jahr bei der Geburt von Jesus lernen. Eine bis dahin namenlose junge Frau wird zur Maria. Ein wunderbares Lied darf sie singen. An sich gilt nun: Wir müssen nichts mehr tun. Aber selbst das ist nicht leicht. Das Weggehen von Jesus und seinem Vater geschieht weiterhin. Die aktive Auflehnung gegen die Liebe Gottes bleibt bestehen. Mir bleibt vor dem „Amen“ der Predigt nur ein Gebet:

Gott hilft uns, Dir treu zu bleiben.

Denn Du liebst uns.

Wir sind Deine Geschöpfe.

Schwache Menschen sind die Lämmer,
die Dich am besten kennen.

Bleibe bei uns, von Tag zu Tag. Wir brauchen Dich. Amen